

Einzigartig in Ostösterreich: Das „**Therapiezentrum für halbseitig Gelähmte**“ in Wien-Liesing – initiiert von einer Basisgemeinde.

„Wir wollen Mut machen“



Ergotherapie konkret: Patientin Christine Pasewald (mit Therapeutinnen) im „Therapiezentrum für halbseitig Gelähmte“.

Fotos: kathbild.at/Rupprecht

„Ich baue gerade einen Zoo und versuche, die Tiere zuzuordnen“, sagt die 68-jährige Christine Pasewald. Mit geübtem Griff greift sie zu den Schildchen mit den Tiernamen und legt sie richtig auf die Tierbilder. Pasewald hatte im November 2008 einen Insult, wie die medizinische Fachsprache für Schlaganfall bzw. Gehirnschlag lautet. Die linke Gehirnhälfte ist eingeschränkt, ebenso die rechte Körperseite und das rechte Blickfeld. Die Ergotherapie stärkt sie auch im Hinblick auf Gedächtnis und Sprache. Obendrein ist das rechte Bein vom Knie abwärts amputiert. „Ich brauche zur Zeit eine 24-Stunden-Betreuung zu Hause“, erzählt Pasewald. Trotz ihres Schlaganfalls kann sie jetzt schon das Frühstück selber herrichten, sie fängt auch wieder an, Briefe zu schreiben. „Das geht allerdings noch etwas schwer“, sagt sie.

Pasewald ist Patientin des „Therapiezentrum für halbseitig Gelähmte“ (THZ) in Wien 23. Das Zentrum gibt es seit 1981, als Lucie Schiefthaler, damals Physiotherapeutin und Mitglied der katholischen Basisgemeinde Endresstraße, mit Helferinnen und Helfern aus der Gemeinde das Projekt auf die Beine stellte. Nach wie vor sind viele der 200 Vereinsmitglieder auch bei der Basisgemeinde, oder sie kommen aus den umliegenden Pfarren.

„15 Jahre lang wurden dann Patientinnen und Patienten stationär betreut“, erzählt Günter Lenhart, seit 1973 in der Basisgemeinde, von Anfang an dabei, und seit vielen Jahren Obmann des Vereins. 1996 wurde auf am-

bulante Behandlung umgestellt. Ca 1.100 Patientinnen und Patienten wurden seither betreut, zur Zeit befinden sich zwischen 70 und 80 Patienten in Behandlung, an die 50 stehen auf der Warteliste.

„90 Prozent unserer neurologischen Patienten hatten einen Schlaganfall oder eine Gehirnblutung“, berichtet Christine Schreiner, die Leiterin des Zentrums: „Die Patienten sind wie der Bevölkerungsdurchschnitt – die jüngste Patientin war 16 Jahre alt, es geht dann bis ins hohe Alter.“ Angeboten werden Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie. 13 Therapeutinnen und Therapeuten arbeiten im Zentrum.

60-Minuten-Therapie

Das „Therapiezentrum“ ist einzigartig in Ostösterreich. „Es gibt in Österreich eine sehr gute Erstversorgung für Schlaganfallpa-

tienten, es fehlt aber eine qualifizierte Langzeittherapie. In unserem ambulanten Therapiezentrum wird eine Langzeittherapie mit bis zu eineinhalb Jahren angeboten“, sagt Lenhart: „Normalerweise kommen die Schlaganfallpatienten nach einer erfolgreichen lebensrettenden Behandlung in „Stroke Units“ (auf Schlaganfall spezialisierte Krankenhäuser) für vier bis 8 Wochen in eine Rehabilitationseinrichtung. Und das war es dann fast schon.“

Ungewöhnlich ist im „Therapiezentrum“ auch die Therapie-Dauer. „Wir arbeiten mit einer 60-Minuten-Therapie“, sagt Lenhart: „Bei uns gibt es keine Zehner-Blocks, sondern die Krankenkassen bewilligen jeweils 50 Mal 60 Minuten“. „Das Gehirn und die Psyche brauchen Zeit, bis sie das Ereignis eines Schlaganfalls verarbeiten können“, sagt Schreiner. Die Patienten kommen aus ganz Wien und Niederösterreich – ein bis drei

Mal in der Woche. Den Verantwortlichen – Lenhart wie Schreiner – ist das „harmonische Team“ wichtig. Lenhart: „Wir wollen den Patienten Mut machen, dass sie das Beste aus ihrer Situation machen können.“ Dies sei auch „eine konkrete Form von Nächstenliebe“, der sich der Verein verpflichtet weiß.

Friederike Schmidhofer, sie hatte eine Gehirnblutung im Mai 2010, lernt im Therapiezentrum wieder langsam Gehen und Stehen. „Mit dem rechten Fuß und der rechten Hand geht es noch etwas langsam“, sagt sie, während sie sich erhebt und einen Schritt nach vorn setzt. Sie kann wieder allein zu Hause leben. Schmidhofer hatte auch mit der Sprache Probleme. „Jetzt kann ich wieder sehr gut reden“, erzählt sie. Sie kommt seit Mai 2011 ins Therapiezentrum und arbeitet hier „am Gleichgewicht“.

Spender gesucht

Die Finanzierung der therapeutischen Leistungen des THZ erfolgt laut Lenhart „durch die Leistungen der Krankenkassen (ca. 75 Prozent), durch die Unterstützung durch den „Fonds Soziales Wien“ für Wiener Patienten, durch die Mitgliedsbeiträge des Vereins, durch Spenden von Patienten und Unterstützung durch Rotary Clubs und Lion Clubs und durch Flohmärkte der Basisgemeinde“. Die Mittelaufbringung für den laufenden Betrieb ist eine der Hauptaufgaben des ehrenamtlichen Vorstands. Weitere Informationen unter www.thz.at

Stefan Kronthaler



Friederike Schmidhofer lernt wieder langsam Gehen und Stehen.